

## **Durst in der Theologie des Johannesevangeliums<sup>1</sup>**

Vor über einem halben Jahrhundert war ich als Student mit dem Päpstlichen Bibelinstitut zum ersten Mal im Orient. Am Ende eines langen, heißen Tages trank ich durstig, was ich noch in der Feldflasche hatte, aber die letzten Tropfen, in denen ich Bodensatz vermutete, schüttete ich auf den Boden. Da fuhr mich der Leiter, P. Robert North SJ, zornig an: Wie können Sie ein solches Ärgernis geben! Wasser auszuschütten ist hier schlimmer als ein Stück Brot wegzuwerfen!

Die kleine Anekdote soll gleich zu Beginn verdeutlichen: Wenn in der Bibel vom „Durst“ die Rede ist, müssen wir vor allem daran denken, dass diese Texte im dürren Orient entstanden sind und nicht im regenreichen Mitteleuropa. „Durst“ hat dort etwas mit *Verdursten* zu tun, es geht ums *Überleben*.

Überdies wird dieses starke Gefühl des Durstes, bei dem das Überleben auf dem Spiel steht, in den Heiligen Schriften oft im *übertragenen* Sinn auf die Sehnsucht des Menschen nach Gott, auf die Frage nach dem *seelischen Überleben*, angewandt.

Als Hauptthema dieser Theologischen Woche ist das Wort aus Joh 19,28 gewählt: „Ich habe Durst“ - Διψῶ. - (oder: "Mich dürstet!" oder: „Ich dürste!“, lateinisch *sitio*). Und es erleichtert vielleicht das Verständnis, wenn ich Ihnen gleich mein Ziel angebe, auf das ich im genannten Gesamtrahmen näherhin zusteure; in der Scholastik hätte man gesagt, wenn ich Ihnen meine These nenne. Sie lautet: Auch beim Dürsten des „ausgetrockneten“ Jesus am Kreuz geht es um das Geheimnis des Durstes nach Gott.

Ich wiederhole: Bisher haben wir uns bereits klar gemacht:

1. Beim Durst ist in der Bibel immer an dürre, wasserarme, lebensbedrohende Gegenden zu denken.
2. Dieses starke, existentielle Gefühl wird auch übertragen gebraucht vom menschlichen Dürsten nach Gott.
3. Ziel ist es, die These zu begründen: Auch in Joh 19,28 geht es um ein solches Dürsten der inneren Gottverlassenheit, wie wir sie sonst nur aus dem Wort Jesu heraushören: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Mt 27,46; Mk 15,34).

Dabei werden wir zunächst alttestamentliche Texte betrachten und erst danach über neutestamentliche Texte sprechen, vor allem über jene Texte, die im Johannesevangelium vom Dürsten handeln.

---

<sup>1</sup> Vortrag in Beuron am 4. Oktober 2005 im Rahmen der 31. Theologischen Woche. – Während des Vortrags wurden einige Farbfolien mit Bildern von Wüstensand und ausgedörrtem Boden aufgelegt.

## I. Durst im Alten Testament und dort im wörtlichen Sinn

In Ex 17 erfahren wir erstmals vom *lebensbedrohenden* Durst der Hebräer: Bei der Wüstenwanderung haben sie am Rastplatz Refidim kein Wasser und protestieren gegen Mose: „Das Volk *lechte* aber dort nach *Wasser* und das Volk murrte wider Mose und sprach: Warum hast du uns überhaupt aus Ägypten hierher geführt? Um uns, unsere Söhne und unser Vieh *vor Durst umkommen* zu lassen?“ (Ex 17,3). – Wenn kein Wasser da ist, geht es in der Wüste um Leben oder Tod.

Dazu gleich wieder eine eigene Erfahrung: 1995 wanderte ich, von Israel kommend, mit einer Studentengruppe in der Wüste Sinai. Auf ägyptischem Boden stieß ein ägyptischer Guide zu uns und übernahm die Führung. Doch der israelische Guide betrachtete sich weiterhin als den eigentlichen Führer. Da kamen wir am Abend durstig an den vereinbarten Rastplatz, aber die Fahrzeuge mit Wasser waren „zufällig“ nicht da. Wenn sie nicht auftauchten, mussten wir verdursten. Der Israeli verstand die Lektion sehr schnell: Er erkannte die Vorrangstellung des ägyptischen Guides an und – die Fahrzeuge mit dem rettenden Wasser tauchten auf.

Noch einige biblische Beispiele, die erkennen lassen, wie lebensbedrohend der Durst im Orient sein kann:

Der Richter Simson „hatte großen Durst und er rief zum Herrn ...Soll ich *vor Durst sterben...*?“ (Ri 15,18).

Ps 107,4f: „Sie, die umherirrten in der Wüste, im Ödland, und den Weg zur wohnlichen Stadt nicht fanden, die Hunger litten und *Durst*, denen *das Leben dahinschwand*.“

Jes 41,17a: „Die Elenden und Armen suchen *Wasser*, doch es ist keines da; ihre *Zunge vertrocknet durch Durst*.“

Auch dazu noch eine persönliche Erinnerung: Bei den Gewaltmärschen im Sommer 1942 durch die Ukraine bis hinunter zum Kaukasus<sup>2</sup> habe ich das an vielen Tagen erlebt. Im Mund war kein Speichel mehr, die Zunge war „vertrocknet“, und auch in den Tränendrüsen der Augen war keine Feuchtigkeit mehr. Wir hatten damals viele Todesfälle durch Hitzschläge wegen Wassermangel. (Der Zusammenhang war medizinisch damals noch nicht geklärt.)

## II. Durst im Alten Testament und dort im übertragenen Sinn

Schon um die Mitte des 8. Jh. v.Chr. kennt der Prophet Amos einen Durst, der nur geistig gestillt werden kann: „Seht, es kommen Tage – Spruch Gottes, des Herrn, - da schicke ich den Hunger ins Land, nicht den Hunger nach Brot, *nicht Durst nach Wasser*, sondern nach einem Wort des Herrn“ (Am 8,11).

---

<sup>2</sup> Vgl. B. Schwank, Mein drittes Kriegsjahr 1941/1942. in EuA 81(2005) 476-497 mit Abbildungen.

In der Zeit nach dem Exil entstehen die wunderbaren Texte im zweiten Teil des Propheten Jesaja. Das Volk, dessen sich der Herr erbarmt, wird er wie eine Herde weiden: „Sie leiden weder Hunger noch *Durst*, Hitze und Sonnenglut schaden ihnen nicht. Denn er leitet sie voll Erbarmen und führt sie zu *sprudelnden Quellen*“ (Jes 49,13.10). - Dann gibt es da die menschliche Seele, die wie ein dürstender Boden ist, auf den Gottes Geist ausgegossen wird: „So spricht der Herr, dein Schöpfer, der dich im Mutterleib geformt hat, der dir hilft: Fürchte dich nicht, Jakob, mein Knecht ... Denn ich gieße Wasser auf den *dürstenden* Boden, rieselnde Bäche auf das trockene Land. Ich gieße meinen *Geist* über deine Nachkommen aus und meinen Segen über deine Kinder“ (Jes 44,2f).

Bis in die frühjüdische Zeit (Jesus Sirach um 180 v. Chr.) bleibt das Bild von der dürstenden Seele lebendig: „Wie lange noch wollt ihr das alles entbehren und *eure Seele dürsten* lassen?“ (Sir 51,24).

In der Taufliturgie der Osternacht rufen wir den Täuflingen – und uns allen zu: „Auf, ihr *Durstigen*, kommt alle zum Wasser! Auch wer kein Geld hat soll kommen! Warum bezahlt ihr mit Geld, was euch *nicht nährt*, und mit dem Lohn eurer Mühen, was euch *nicht satt macht*? ... Neigt euer Ohr mir zu, und kommt zu mir, *hört*, dann werdet ihr leben.“ (Jes 55,1.2.3) – Der Text zeigt, dass es nicht einfach um den physischen Hunger bzw. Durst geht.

Im Psalter liegen uns, gleichsam in konzentrierter Form, alle Gedanken der heiligen Schriften vor. Wir werden erinnert an den ausgetrockneten Wüstenboden, der monatelang auf ein paar Regentropfen wartet, dann aber in wenigen Tagen grün wird, wenn wir in Psalm 143 den Beter fast schreien hören: „Ich breite meine Hände aus zu dir, meine *Seele dürstet* nach dir wie lechzendes Land.“(Ps 143,6).

Auch die Tiere leiden, wenn das Wasser fehlt, und so beginnt der Psalm 42: „Wie der *Hirsch lechzt* nach frischem Wasser, so lechzt meine Seele, Gott, nach dir. Meine Seele *dürstet nach Gott*, nach dem lebendigen Gott. Wann darf ich kommen und Gottes Antlitz schauen?“ (Ps 42,2f).

Und noch ein letztes Beispiel, das für unsere Überlegungen im neutestamentlichen Teil besonders fruchtbar sein wird. Der Gottsucher von Ps 63 ruft: „Gott, du mein Gott, dich suche ich, *meine Seele dürstet* nach dir. Nach dir schmachtet mein Leib wie *dürres, lechzendes Land* ohne Wasser.“ (Ps 63,2).

Wichtig ist es, auch bei diesem Text nicht positiv an unser oft angenehmes „Durstgefühl“ zu denken, bei dem wir sogar sagen können, der XY habe einen „gesunden Durst“. Vielmehr müssen wir uns immer daran erinnern, dass in der Wüste beim Gedanke an Durst auch der Gedanken an Leben oder Tod anklingt; *Durst hat im Orient immer etwas mit „Verdursten“ zu tun.*

Da alles von diesem *Umdenken* abhängt, will ich (in einem kleinen Exkurs) das Stichwort „Durst“ noch vergleichen mit dem Stichwort „Schatten“. Beim Wort Schatten ist es gerade umgekehrt. In Deutschland hat Schatten einen eher negativen Beiklang, im Orient einen ganz positiven. Im Deutschen sprechen wir von einem Schattenblümchen, das kurz vor dem Eingehen ist; es müsste ans Licht, an die Sonne gerückt werden, um aufzuleben. Dagegen ist im Orient die Sonne, besser *der* Sonnengott *schemesch*, etwas Lebensbedrohendes. Auf den flachen Dächern von Jerusalem stehen keine Pflanzen. Sie gedeihen in den Innenhöfen, wo

es *lebensspendenden Schatten* gibt. Erst wenn wir so im orientalischen Sinn „Schatten“ als etwas Positives, Lebensspendendes, auffassen, verstehen wir das Wort des Engels Gabriel an Maria: „... und die Kraft des Höchsten wird dich *überschatten*“ (Lk 1,38).

Der Exkurs sollte verdeutlichen, wie wichtig es sein kann, sich hineinzudenken in die fremde Mentalität. Uns ging es also darum, dass wir im Deutschen bei „Durst“ eher positiv an etwas Fröhliches denken, wogegen im Orient „Durst“ negativ als etwas Lebensbedrohendes empfunden wird. Durst-Haben ist für den Menschen der Bibel etwas Schmerzliches.

### III. Durst und Dürsten in neutestamentlichen, vor allem johanneischen Texten

Eine große Theologie des Durstes bzw. des Dürstens findet sich im Neuen Testament nur in den johanneischen Schriften. In den übrigen Büchern haben wir folgenden Befund.

Paulus spricht zweimal vom eigenen Dürsten, wenn er auf die Leiden zu sprechen kommt, die er als Apostel auf seinen Missionsreisen auf sich genommen hat: „Bis zur Stunde hungern und *dürsten* wir, gehen in Lumpen, werden mit Fäusten geschlagen usw.“ (1 Kor 4,11). Ähnlich in 2 Kor 11,27: „... gefährdet auf dem Meer, gefährdet durch falsche Brüder. Ich erdulde Mühsal und Plage, ich durchwachte viele Nächte, ertrug Hunger und *Durst* ...“. Im Römerbrief ermahnt Paulus, selbst dem Feind, zu helfen: „Wenn dein Feind .... Durst hat, gib ihm zu trinken ...“(Röm 12,20).

Um ähnliches Verhalten geht es beim Text des Mattäusevangeliums über das Endgericht. Die weißen Schafe werden zur Rechten des Menschensohns gestellt und hören: „... ich *war durstig*, und ihr habt mir zu trinken gegeben ...“ Da sie die Worte nicht gleich verstehen, erklärt sie ihnen der König: „Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.“ (Mt 25,35.40; vgl. 25,37.42.44!) Der großartige Text spricht vom Geheimnis des Leibes Christi in seinen leidenden Gliedern. Doch bei dem in diesem Zusammenhang genannten Durst geht es um irdischen Durst und irdisches Wasser, mit dem er gestillt wird.

Im ganzen Neuen Testament, außerhalb des sogenannten Corpus Johanneum, gibt es nur noch einen einzigen Text über das Dürsten im übertragenen Sinn. Es geht um das Wort in der Bergpredigt: „Selig, die hungern und *dürsten nach der Gerechtigkeit*; denn sie werden satt werden“ (Mt 5,6 – *dipsóntes tñn dikaiosýnñn* - διψῶντες τὴν δικαιοσύνην). Der Vers wird so oft falsch ausgelegt, dass wir etwas genauer auf ihn eingehen wollen. - Sicher unrichtig ist jene Auslegung, die aus diesen Wörtern eine Hoffnung auf die Bestrafung der Bösen heraushört. Es geht weder um ein eschatologisches Endgericht noch um eine Sozialordnung. Die Verständnis-Schwierigkeit ist im Deutschen besonders groß, da in unserer Sprache Gerech(igkeit) und Gericht so ähnlich klingen. In den biblischen Sprachen sind das zwei ganz verschiedene Wörter, *dikaiosýnñ* = Gerechtigkeit, oder aber *krýsis* = Gericht, Entscheidung, Urteil. „Gerecht“ kann

man in biblischen Texten meist gleichsetzen mit „gut“, und „Gerechtigkeit“ mit „Güte, Huld“. Ein Gerechter (z.B. von Josef oder auch von Jesus selbst: Lk 23,47) – das ist im Neuen Testament fast gleichbedeutend mit unserem heutigen Begriff „ein Heiliger“: Ein Mensch, der mit dem Willen Gottes übereinstimmt. Der in unserer Seligpreisung nach Gerechtigkeit *Dürstende* möchte also selbst gut, ganz richtig, gerecht leben. Da er das aber nur geschenkt bekommen kann von der Güte, der Gerechtigkeit Gottes, *dürstet* er nach dieser Huld des Herrn. Er sehnt sich mit allen Fasern seines Lebens danach, mit Gottes Gnade gut zu werden, so gut, dass er von den Frevlern gehasst wird wegen seiner Güte, seiner Gerechtigkeit oder aber wegen seiner Christusähnlichkeit. Denn in der letzten Seligpreisung heißt es: „Selig, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden“, und kurz danach: „Selig seid ihr, wenn ihr um meinetwillen beschimpft und verfolgt werdet“ (Mt 5,10,f). Dieses Verständnis des „Dürstens nach der Gerechtigkeit“<sup>3</sup> entspricht ungefähr dem, was im Römerbrief als Wunsch nach „Rechtfertigung“ auftaucht: Der Mensch will als ein Guter, ein Gerechter von Gott und vor Gott aus-„gefertigt“ werden. – doch von der protestantischen Rechtfertigungslehre, die nur die Gnade Gottes am Werk sieht, unterscheidet sich unser Text des Mattäusevangeliums klar dadurch, dass auch der Mensch aktiv wird, denn er *dürstet*. Schon Hieronymus erklärt, diese Seligpreisung spreche von dem, der sich nie genug gerecht fühlt, der ständig *dürstet* nach gerechten Werken.<sup>4</sup>

In unserem Zusammenhang bleibt nur wichtig: In Mt 5,6 begegnen wir im ganzen Neuen Testament - außerhalb des Corpus Johanneum - der einzigen Stelle, an der „dürsten“ klar im übertragenen Sinn gebraucht wird. Es geht *nicht mehr um materielles Wasser*, sondern letztlich um Gott, um Christus selbst.

Ganz anders ist die Lage in den johanneischen Schriften. Bevor wir zum Johannes-Evangelium kommen, wollen wir die drei Stellen in der Johannes-Offenbarung anschauen. Denn diese Texte sind uns weithin schon vom Propheten Jesaja her bekannt. In Offb 7 hören wir von denen in weißen Gewändern: „Sie werden keinen Hunger und *keinen Durst* mehr leiden, und weder Sonnenglut noch irgendeine sengende Hitze wird auf ihnen lasten. Denn das Lamm mitten vor dem Thron wird sie weiden und führen zu den *Quellen lebendigen Wassers*“ (Offb 7,16f; vgl. oben Jes 49,10).

Gegen Ende der Offb klingt der Aufruf von Jes 55,1 (Auf, ihr Durstigen, trinkt ohne zu zahlen!) wieder an: „Wer *durstig* ist, den werde ich umsonst aus der Quelle trinken lassen, aus der das Wasser des Lebens strömt“ (Offb 7,6).

Und im letzten Kapitel der Offb nochmals in einer ähnlichen Formulierung: „Der Geist und die Braut aber sagen: Komm! Wer hört, der rufe: Komm! Wer *durstig* ist, der komme. Wer will, empfangen umsonst das *Wasser des Lebens*“ (Offb 22,17). Beachten Sie, dass jetzt der Hunger nicht mehr erwähnt wird; denn

<sup>3</sup> Die Kommentare sind sich, schon rein philologisch, in dieser Auslegung des *Dürstens nach Gerechtigkeit* recht einig, vgl.: A. Bengel: *Gnomon Novi Testamenti*, Tubingae 1778. – M. Zerwick SJ: *Analysis philologica Novi Testamenti*, Romae 1953. – Traduction oecuménique de la Bible: Nouveau Testament, Paris 1973.

<sup>4</sup> M.J. Lagrange zitiert in seinem Mattäus-Kommentar zu dieser Stelle den hl. Hieronymus: *Ut sub hoc exemplo numquam nos satis iustos, sed semper esurire iustitiae opera intelligamus* – (Damit wir uns nach diesem Beispiel niemals genug gerecht, sondern immer als Dürstende nach Werken der Gerechtigkeit verstehen.)

der Durst ist für den Südländer das stärkere Gefühl. Die Sehnsucht der Braut nach dem Lamm, nach dem himmlischen Bräutigam, wird im Bild des Durstes ausgedrückt.

Und mit dieser Aufforderung zu *kommen um zu trinken* berühren wir schon die Gedanken des Johannes-Evangeliums. An vier Stellen ist dort vom Durst oder vom Dürsten die Rede, die letzte dieser vier Stellen ist Joh 19,28 vom Durst Jesu am Kreuz. Im IV. Teil wird es nur noch um diesen Text gehen. Vorher behandeln wir in Joh 7 die Aufforderung zu kommen, um zu trinken, in Joh 4 die Gedanken über das Dürsten im Gespräch am Jakobsbrunnen, und in Joh 6 das Dürsten, von dem in der eucharistischen Rede in der Synagoge von Kafarnaum die Rede ist.

Zu Joh 7,37-39: „Am letzten, dem großen Tage des Festes aber stand Jesus da und rief so (wörtlich: schrie): Wenn einer *dürstet, komme er zu mir und trinke!* Der Glaubende an mich [für ihn gilt], wie die Schrift gesagt hat: Ströme lebenden Wassers werden fließen aus seinem Leib. Das aber sagte er von dem Geist, den die empfangen sollten, die an ihn geglaubt haben; denn noch war kein Geist, weil Jesus noch nicht verherrlicht war.“ - Kurz zum äußeren Rahmen: Wir stehen in der Festoktav des Laubhüttenfestes (7,2). Dass am Laubhüttenfest um den herbstlichen Regen gebetet wird und daher Wasser vom Teich Schiloach hinauf zum Tempel getragen wird, ist für den Verfasser des Johannesevangeliums so selbstverständlich, dass er vergisst, es zu erwähnen. Doch erst vor diesem Hintergrund der Wasser-Bitten wird die Einladung an die Dürstenden, zu kommen, um bei Jesus den Durst zu stillen, richtig eindrucksvoll.

Nebenbei: Bis zur Auffindung des Papyrus 66 (Texttradition aus dem 2. Jh.), der hinter „trinke!“ einen Punkt setzt, dachte man daran, die „Ströme lebenden Wassers“ auf das Blut und Wasser aus der Seitenwunde Jesu zu beziehen. Denn die Wörter können auch so zusammengezogen werden: „Wenn einer *dürstet, komme er zu mir und es trinke der Glaubende an mich!* Wie die Schrift [ja] gesagt hat: Ströme lebenden Wassers werden fließen aus seinem Leib. Das aber sagte er von dem Geist, den die empfangen sollten, die an ihn geglaubt haben; denn noch war kein Geist, weil Jesus noch nicht verherrlicht war.“<sup>5</sup> Doch heute ist klar, dass es um jene Ströme geht, die aus dem geisterfüllten, glaubenden Menschen hervorsprudeln. So hatte auch schon Augustinus in Mailand, als er der Predigt des hl. Ambrosius lauschte, den Eindruck, er erlebe jetzt das, was da in Joh 7 verheißen wurde: das Sprudeln lebendiger Wasser aus dem Inneren dieses Predigers.

Für uns ist wichtig: Das *Dürsten* nach Wasser wird von Johannes im *übertragenen* Sinn gebraucht für die Sehnsucht eines *Menschen* nach der Weisheit, die der Geist Gottes verleiht. Christus schenkt dem dürstenden Menschen Wasser und zwar in solchem Reichtum, dass es später aus dem Menschen heraus weitersprudeln wird.

<sup>5</sup> In der lateinischen Bibel ist das wissenschaftliche Umdenken sehr schön ablesbar. In der VULGATA hieß es noch: „Stabat Jesus et clamabat dicens:

Si quis sitit veniat ad me et bibat qui credit in me sicut dixit scriptura flumina de ventre eius fluent aquae vivae. »

Dagegen heißt es in der sogenannten NEO-VULGATA:

„Si quis sitit veniat ad me et bibat. [!]

Qui credit in me, sicut dixit Scriptura, flumina de ventre eius fluent aquae vivae.»

Dieser Gedanke taucht im Johannesevangelium hier nicht zum ersten Mal auf; er wurde schon vorbereitet im Gespräch am Jakobsbrunnen (Joh 4); dieses Gespräch wollen wir jetzt behandeln. – Dreimal kommt in folgendem Text das Verb „dürsten“ (*dipsáo*) vor. Ich übersetze möglichst wörtlich:

„Jesus antwortete und sprach zu ihr:

„Jeder, der von diesem Wasser trinkt, wird wieder *dürsten*; wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, der wird auf ewig nicht mehr *dürsten*, sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, wird in ihm werden zu einem Wasserquell, der emporsprudelt ins ewige Leben.’

Die Frau sagte zu ihm:

„Herr, gib mir dieses Wasser, damit ich nicht dauernd *dürste* und hierher kommen muss, um zu schöpfen’“(Joh 4,13-15).

Was hier bildlich mit dem Wasser gemeint ist, mit dem Jesus Dürstende tränken will, wissen wir bereits aus Joh 7,37-39. Von den Strömen lebendigen Wassers wurde dort erklärt: Das sagte er von dem Geist, den die Glaubenden bekommen sollten. Auch in unserem Text geht es um diesen Geist; das geht aus V.10, dem Schlüsselvers des ganzen Abschnitts, hervor:

Jesus antwortete und sprach zu ihr:

„Wenn du wüsstest um *die Gabe Gottes* und wer der ist, der zu dir sagt:

Gib mir zu trinken!

so hättest du ihn gebeten,

und er hätte dir lebendiges Wasser gegeben’“(Joh 4,10).

„Die Gabe Gottes“ (τὴν δωρεάν τοῦ θεοῦ) bezeichnet in der neutestamentlichen Terminologie eindeutig den heilige Geist. Nach Ostern will in Samaria Simon der Magier um Geld die Macht der Apostel erkaufen. Da verflucht ihn Petrus, „weil er *die Gabe Gottes*“ um Geld erwerben wollte ( τὴν δωρεάν τοῦ θεοῦ - Apg 8,20).<sup>6</sup>

Paraphrasierend könnte man also sagen: Jesus kündigt den Geist an, den er nach der Erhöhung am Kreuz ausgießen wird. Durch ihn, den anderen Parakleten, werden seine Gläubigen innerlich auf ewig leben und selbst geistiges Leben aussprudeln können. – Für uns ist es wichtig zu beachten: Das Dürsten liegt immer auf der Seite des Menschen bzw. der Samariterin. *Sie* möchte nicht immer wieder, vom Durst gezwungen, zum Schöpfen an den Brunnen laufen müssen.

Wie konsequent Johannes diese Rollenverteilung durchhält, wird deutlich, wenn wir die vorausgehenden Angaben beachten. Jesus ist zwar „abgemüht“ vom Marsch, als er sich am Brunnen niedersetzt (V.6). Doch als die Frau mit dem Wasserkrug auftaucht, sagt er nicht „Mich *dürstet*“, sondern: „Gib mir zu trinken!“ ( Δός μοι πειν, -V.7). Mit anderen Worten: „Dürsten“ ist bei Johannes ein Begriff, der voller Symbolkraft ist und bei ihm niemals im nur wörtlichen Sinn gebraucht wird – ausgenommen, und das ist typisch johanneische Ironie, im Mund

<sup>6</sup> Außer an diesen beiden Stellen (Joh 4 und Apg 8) kommt diese Wendung *há doreá tou theou* nirgends im NT vor.

der „dummen“ Samariterein, die meint, es gehe nur darum, ihr die Mühe des Wasserholens zu ersparen, weil sie ja dann nicht mehr „dürstet“.

Nachdem wir den Evangelisten in Kapitel 7 und 4 verstanden haben, wird es auch nicht mehr schwer fallen, das dritte Vorkommen in Kapitel 6 zu verstehen. – Nach der Brotvermehrung am anderen Ufer des Sees kommt Jesus nach Kafarnaum und hält dort die große, sogenannte Eucharistische Rede. Der für uns wichtige Vers lautet:

„Jesus sagte ihnen:

„Ich bin das Brot des Lebens,

wer zu mir kommt, wird nie mehr hungern,

und wer an mich *glaubt*, wird *niemals mehr dürsten*“ (Joh 6,34f).

Paraphrasierend: Der an Christus glaubende Mensch wird immer ein innerlich lebender Mensch sein, der also seelisch nicht mehr in der Todesnot des Verdurstens sein wird. - Nebenbei: Sie merken, wie wichtig es war, dass wir uns am Anfang klar gemacht haben, was Durst im Orient alles anklingen lässt, vor allem immer die Angst des *Verdurstens* (in wenigen Tagen!).

#### IV. Das Dürsten Jesu in Joh 19,28

Zunächst nochmals der Text, um den es jetzt geht:

„Jesus wusste nach diesem

[sc. Wort an den Jünger: Siehe, deine Mutter!]:

Alles ist schon *vollendet*.

Damit die Schrift *vollendet* würde, sagt er:

„Mich dürstet“ - Διψῶ.

Ein Gefäß, voll mit Essig, stand da.

Einen Schwamm nun voll Essig, den sie auf einen Ysop steckten, brachten sie an seinen Mund.

Als nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach er:

„Es ist *vollendet*.“

Und geneigt habend das Haupt, übergab er *den Geist*.“ (Joh 19,28-30).

Mir hat es schon oft weiter geholfen im Verstehen eines Textes, wenn ich gefragt habe: Wo stimmt etwas nicht? Wenn ich so an einer Stelle stutzig wurde, lohnte es sich fast immer, gerade da weiter zu bohren. - Also, was macht uns stutzig?

Rein medizinisch müsste man doch erwarten, dass ein mit dem Tod Ringender, ein Verdurstender, eher wieder etwas zu Kräften kommt, nachdem er etwas getrunken hat. Essig (oder saurer, mit Wasser verdünnter Wein, das Armen- und Soldatengetränk) schmeckt zwar nicht gut, doch es ist eine trinkbare Flüssigkeit. Nachdem „Jesus den Essig genommen hatte“, hätte seine vertrocknete Zunge doch eher wieder Worte finden können. Doch die Worte an seine Mutter und an den geliebten Jünger waren schon vorausgegangen. – Genauso überraschend finde ich den Tod, sofort nachdem das Getränk gereicht worden ist. Naheliegender wäre doch ein gewisses, wenn auch kurzfristiges Aufleben des Verdurstenden.

Noch mehr werden wir stutzig, wenn wir in den synoptischen Evangelien vom Essigtrank schon früher, nämlich im Rahmen von vielen Verspottungen und Lästerungen hören. Die Soldaten, die Jesus zu trinken geben, meinen, er habe Elija gerufen. Und man hat den Eindruck, dass dort der Trunk wirklich die Lebenszeit des Gekreuzigten etwas verlängern soll. Denn der, der ihm auf einem Rohr zu trinken gibt, verteidigt sein „mitleidiges“ Handeln mit seiner Neugier: Mal schauen! „Wir wollen sehen, ob Elija kommt, ihn herabzunehmen“ (Mk 15,36). Allerdings fehlt bei den Synoptikern ein Wort, wonach Jesus Durst gehabt habe oder düstete. Und wir wissen, dass wir demgegenüber bei Johannes mit einer ganzen Theologie des Dürstens rechnen müssen. Bisher waren es aber immer Menschen, die im Johannesevangelium düsteten, und Jesus war der, der ihnen zu trinken gab. Was also ist gemeint mit diesem „Mich düstet“ in Joh 19,28?

Dazu überblicken wir kurz dieses ganze Evangelium um zu sehen, wie der Vierte Evangelist an anderen Stellen die Aussagen der Synoptiker umformt, transformiert. Zunächst, - sicher haben Sie alle schon gehört, dass das Johannesevangelium in *zwei große Teile* zerfällt: Joh 1-12 wird als Buch des *Kampfs* des Lichtes mit der Finsternis bezeichnet, und Joh 13-21 als Buch der Herrlichkeit; von Kampf und Finsternis ist da nicht mehr die Rede. Durch dieses Buch der Herrlichkeit kam es später dazu, dass das Kreuz mit Edelsteinen geschmückt und als Siegeszeichen betrachtet wurde.

Innerhalb dieses zweigeteilten Gesamtrahmens wird nun verständlicher, warum in der Johannes-Passion die Todesangst in *Getsemani* fehlt, dafür ist Jesus schon in Kapitel 11 am Grab des toten Freundes Lazarus „erschüttert“ gewesen (vgl. Joh 11,33). – Bei den Synoptikern ringt Jesus im Gebet und bittet: „Abba, Vater, alles ist dir möglich, lass diesen *Kelch* an mir vorübergehen!“ (Mk 14,36). Und bei Lukas kommt dann sogar „ein Engel vom Himmel und stärkte ihn“ (Lk 22,43). Bei Johannes dagegen gebietet Jesus souverän dem Petrus: „Steck dein Schwert in die Scheide! Soll ich den Kelch, der mir vom Vater gegeben ist, nicht trinken?“ (Joh 18,11). –

Während bei den Synoptikern Jesus schmähsch verhaftet wird nach dem Kuss seines Freundes, fehlt bei Johannes dieser *Judaskuss*. Und Jesus geht selbst und freiwillig den Häschern entgegen, er spricht ein dreimaliges „Ich bin es! –*Ego eimi*“, bei dem seine Angreifer zu Boden stürzen. – Bei den Synoptikern kommen sie mit „Schwertern und Knütteln“, um ihn festzunehmen (Mt 26,47; Mk 14,43). Bei Johannes dagegen erscheint eine militärische Kohorte „mit *Fackeln, Laternen* und Waffen“ um ihn, fast wie in einer Prozession, zum Hohenpriester zu führen (Joh 18,3). – Bei allen drei Synoptikern wird ein gewisser Simon von Zyrene gezwungen, dem schon erschöpften Jesus den Balken, das Patibulum, zu tragen (Mk 15,21 parr). Bei Johannes dagegen lesen wir „Und er *trug selbst* sein Kreuz und ging hinaus zu der sogenannten Schädelstätte ...“ (Joh 19,17). –

Bei allen drei Synoptikern werden mit Jesus zwei *Verbrecher* oder Räuber gekreuzigt. Bei Johannes dagegen sind das „zwei andere“, gleichsam Thronassistenten, die rechts und links von ihm gekreuzigt werden, „in der Mitte aber den Jesus“ (Joh 19,18). –

Bei allen drei Synoptikern erbittet Josef von Arimatäa den Leichnam, dann wird der Leib vom Kreuz abgenommen, in Leinwand gewickelt und in ein Grab gelegt. (Die Frauen mit Spezereien kommen am Ostermorgen.) Bei Johannes dagegen kommen *zwei angesehene Männer*, außer Josef von Arimatäa nämlich noch Nikodemus, der einst in der Nacht gekommen war (vgl. Joh 3), und bringt „an die hundert Pfund“ Myrrhe und Aloe. Feierlich wickeln sie den Leichnam mit diesen Spezereien ein, und setzen ihn nach jüdischem Ritual in einem neuen und nahen Gartengrab bei (Joh 19,39-42).

Diese Beispiele ließen sich vermehren. Es wurde wohl klar, was gemeint ist, wenn wir davon sprechen, dass Johannes die synoptische Tradition transformiert. Er berichtet nicht etwas anderes, sondern beleuchtet denselben Sachverhalt anders. Wie ein guter Regisseur, der aus einem trüben, düsteren Szenenbild durch andere Scheinwerfer-Farben und durch andere Kulissen oder Kostüme ein strahlendes Bild auf die Bühne zaubert, so lässt Johannes die Passion in königlichem Glanz aufstrahlen. Aus einem Verfluchten und schmähtlich ans „Holz“ (vgl. Apg 5,30; Gal 3,13; 1 Petr 4,12) Gehängten wird der „Erhöhte“. - Mit diesem Vorverständnis kehren wir zurück zu unserem „Mich dürstet!“ in Joh 19,28.

Wir wissen bereits: Das ist die einzige Stelle im Neuen Testament, an der Christus, also nicht nur ein Mensch „dürstet“. Außerdem haben wir gesehen: Johannes schildert nicht einfach etwas ganz anderes, sondern transformiert das auch in der synoptischen Tradition vorliegende Geschehen. Was könnte nun das sein, was irgendwie mit Durst und Trinken zu tun hat, aber so wenig in die Stimmung der johanneischen Passion passt, dass sich der Evangelist gedrängt fühlte, das, was sich in der inneren, geistigen Wirklichkeit ereignete, nämlich in der Seele Jesu, anders herauszuarbeiten?

In allen vier Evangelien ist die Rede vom *Trinken des Essigs*. Bei den drei Synoptikern reicht zwar ein Soldat dem Gekreuzigten Essig (Mt 27,48; Mk 15,36; Lk 23,36), doch schon Lukas lässt das eigenartige Missverständnis des Aufschreis Jesu weg. Bei ihm fehlt das „*Eli, Eli, lema sabachtani*“ (Mt 27,46) bzw. „*Eloi, Eloi, lama sabachtani*“ (Mk 15,34). Dieser Ruf wird also nur von zwei Synoptikern, von Mattäus und Markus, mitgeteilt und nach ihrem Text von den Umstehenden missverstanden als ein Hilferuf nach dem Propheten Elija. Weil man dann sehen will, ob Elija wirklich kommt, soll der Gekreuzigte noch am Leben bleiben, *deshalb* reicht ihm ja einer zu trinken. Das Trinken Jesu ist also bei Mattäus und Markus die Folge des falsch verstandenen Anfangs von Psalm 22,2: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ – Aber nicht nur Lukas hat offenbar Schwierigkeiten mit dem Missverständnis bzw. mit dem furchtbaren Psalmvers, den er darum ganz weglässt. Auch uns allen macht doch immer wieder diese *scheinbar* absolute Gottverlassenheit des Sohnes Gottes Schwierigkeiten. Sehr sympathisch ist mir, was der 1999 verstorbene Kardinal Basil Hume seinem Konvent in der englischen Benediktinerabtei Ampleforth vorgetragen hat: „Zwar gehört es zu unserer Erfahrung, die Ferne Gottes zu spüren, uns manchmal von Gott verlassen zu fühlen. Christus am Kreuz erfuhr, was Gotterlassenheit ist, und

doch kann ich nicht glauben, dass sein Vertrauen darauf, dass der Vater für ihn da ist, ihn je verließ.“<sup>7</sup>

Was Hume hier andeutet, hat m.E. Johannes genauso, nur mit anderen Worten, zum Ausdruck gebracht. Er will uns zeigen, dass es bei Jesus um jene innere Gottverlassenheit geht, die auch wir Menschen spüren können, die verbunden ist mit einem im Tiefsten vorhandenen Vertrauen, dass Gott vom seelischen Tod retten kann – sonst würden wir ja gar nicht zu ihm beten!

Im Hinblick auf dieses Problem der (kaum verständlichen) „Gottverlassenheit“ wird jetzt ganz wichtig, was wir schon im Alten Testament kennen gelernt haben: der übertragene Gebrauch des Bildes vom ausgetrockneten Boden auf den ausgetrockneten, seelisch verdurstenden Menschen. Seine Seele lechzt nach Gott, der *scheinbar* abwesend ist. Und er betet: „Gott, du mein Gott, dich suche ich, meine Seele *dürstet* nach dir. Nach dir schmachtet mein Leib wie dürres, lechzendes Land ohne Wasser.“ (Ps 63,2 – im Hebräischen beginnend: „*Elohim, Eli ...*“). *Die theologische Tiefe dieser Durst-Symbolik ganz ernst zu nehmen, ist entscheidend für das Verständnis von Joh 19,28*, zumal wir gesehen haben, wie wichtig im Corpus Johanneum die übertragene Bedeutung von „dürsten“ allemal ist. So können wir verstehen, wieso Johannes auf Ps 22,2 verzichten kann. Die Schrift bleibt wichtig, doch er bevorzugt eine Schriftstelle, die vom *Dürsten* spricht. (N.B.: Natürlich weiß niemand, wie viele Worte Jesus gesprochen oder gebetet hat; denn die Evangelien bieten keine Tonbandaufnahmen! Die sogenannten „Sieben Worte Jesu am Kreuz“ sind aus den verschiedenen Evangelien zusammengetragen.) Als Schriftstelle kommen in Frage: „Meine Kehle ist trocken wie eine Scherbe, die Zunge klebt mir am Gaumen“ (Ps 22,16), oder wahrscheinlicher Ps 69,22: „Sie gaben mir Gift zu essen, für den *Durst* reichten sie mir *Essig*.“ Im Griechischen wird für „den Durst“ gebraucht *tân dipsân*, also ein Wort vom selben Stamm wie das *dipsô* – „mich dürstet“ in Joh 19,28.

Nach all dem stellen wir zunächst die *Arbeitshypothese* auf: Die Szene mit dem missverstandenen Psalmwort bei Mattäus und Markus: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ wird von Johannes transformiert in ein abschließendes Vollenden der Schrift durch den, vor allem übertragen zu verstehenden, Ausruf: „Mich dürstet!“ und das darauf erfolgende Trinken des Essigs. Doch eine Arbeitshypothese muss sich auch dann bewähren, wenn sie im Zusammenhang des ganzen Textes angewendet wird. Wie sieht der Kontext aus? Wird er verständlicher durch unsere Hypothese? –

Jesus dürstet natürlich auch physisch, vor allem aber seelisch und ist in diesem Gefühl der Gottverlassenheit, der *seelischen Trockenheit*, zutiefst uns Menschen bzw. dem Psalmenbeter ähnlich geworden. – Außerdem: Das Wort „Mich dürstet!“ das vor allem im übertragenen Sinn verstanden werden soll, macht Sinn, da Jesus nach dem Trinken stirbt. Rein physisch wäre zu erwarten gewesen, dass er durch die aufgenommene Flüssigkeit wieder besser reden könnte – etwa zur Mutter und dem Lieblingsjünger, was er aber schon vor dem Durst-Ruf getan hatte, - oder dass er jetzt nicht mehr gleich verdurstet, sondern etwas länger überlebt.

<sup>7</sup> HUME, Basil: Gott suchen. Einsiedeln 1979, S. 242.

Statt dessen sagt er nach dem Trinken, jetzt sei alles „vollendet“ und stirbt: sicher keine medizinische Schilderung! – Noch mehr werden wir in unserer Annahme, bestärkt, bei Johannes gehe es um große theologische Symbolik, wenn wir auf das Instrument achten, mit dem der Essig an den Mund Jesu geführt wird. Lukas lässt bezeichnenderweise wieder einfach weg, was Markus und Mattäus so berichten: Ein in Essig getauchter Schwamm, sei von den Soldaten „auf ein Rohr“ gesteckt und so hinaufgereicht worden. Bei Johannes aber wird der Schwamm mit Essig „auf einen Ysop“ gesteckt. Der Ysop-Strauch ist ca. 50 cm hoch und für diesen Zweck keineswegs geeignet.<sup>8</sup> Dagegen ist die symbolische Bedeutung des Ysop sehr groß: Wir denken an Psalm 51,9: „Entsündige mich mit Ysop, dann werde ich rein.“ In Joh 19,29 scheint also der Ysop im übertragenen Sinn genannt zu sein, um den Leser erkennen zu lassen, dass uns Jesus mit seinem Sühnewerk beschenkt. Der metaphorische Gebrauch von „Ysop“ bestärkt uns in der Ansicht: Auch das „Mich dürstet!“ ist metaphorisch gebraucht. Gemeint ist äußerste seelische Trockenheit.

Nun hat uns seinerzeit in Rom am Päpstlichen Bibelinstitut Prof. Bea SJ, der spätere Kardinal Augustin Bea, ermahnt: Wenn Sie einen guten Gedanken haben, legen Sie ihn schriftlich dar. Und erst danach lesen Sie nach, ob früher schon andere Exegeten entweder dasselbe vorgetragen oder aber Ihre Theorie als falsch widerlegt haben. - So habe ich also erst an diesem Punkt der Vorbereitungsarbeiten angefangen nachzuschauen, wie in Kommentaren dieses „Mich dürstet!“ ausgelegt wird.

Ich begann bei dem württembergischen, protestantischen Exegeten Joh. Albrecht Bengel († 1752), der in seinem „Gnomon Novi Testamenti“ schreibt: „Das Verb  $\delta\upsilon\psi\omega$  - *sitio* und das Verb *tetélestai* – *consummatum est* sind eng miteinander verbunden. Im Körper Jesu war der Durst, was in der Seele die *Verlassenheit* war.“<sup>9</sup> Er sieht also auch schon in dem „Mich dürstet!“ den Schlusspunkt der Passion Jesu und erkennt den übertragenen Sinn: furchtbare *seelische* Trockenheit.

Beim deutschen, katholischen Neutestamentler Rudolf Schnackenburg fand ich, dass er zwar in dem physischen Durst Jesu „sicher noch einen tieferen Sinn“ erkennt. Diesen tieferen Sinn sieht er aber so: „Hunger und Durst werden zum Bild für das *Verlangen* Jesu, den Willen des Vaters bis zum letzten zu erfüllen“, wobei Schnackenburg auf Joh 4,34 (Speise) und Joh 18,11 (Kelch) verweist.<sup>10</sup> Im Hinblick auf die zu Beginn behandelte, biblische *Durst*-Symbolik, die eher etwas mit *Verdursten* gemein hat als mit dem Verlangen etwas zu tun, überzeugt mich diese Deutung in keiner Weise.<sup>11</sup>

Dann ging ich zu dem amerikanischen, katholischen Neutestamentler Raymond E. Brown, der leider vor wenigen Jahren zu früh verstorben ist. In

<sup>8</sup> Botanische Angaben bei: SCHWANK, Benedikt: Evangelium nach Johannes, St. Ottilien. EOS, 21998, hier S. 460.

<sup>9</sup> BENDEL, Anm. 1, hier S. 404: „Sitis fuerat in corpore Jesu, quod derelictio in anima.“

<sup>10</sup> SCHNACKENBURG, Rudolf: Das Johannesevangelium- (HThK IV,3) Freiburg 1975, S. 330f.

<sup>11</sup> Trotzdem wird sie übernommen von STUTTGARTER NEUES TESTAMENT: Einheitsübersetzung mit Kommentar und Erklärungen, Stuttgart 2000. Zu Joh 19,28: „Der Durst wird zum Bild für das Verlangen Jesu, den Willen des Vaters bis zum letzten zu erfüllen.“

seinem zweibändigen, hervorragenden Kommentar zum Johannesevangelium führt er zunächst alle Unterschiede in der Leidensgeschichte nach den Synoptikern und nach Johannes auf, betont auch, dass der Ysop und das Dürsten am deutlichsten symbolisch zu verstehen sind.<sup>12</sup> Doch auf den Gedanken, Joh 19,28 habe den Ruf der Gottverlassenheit nach Ps 22,2 in Mk/Mt umgestaltet oder „transformiert“, will er sich nicht einlassen. Er denkt eher an eine andere „Tradition“, die der Vierte Evangelist verarbeitet habe, lässt dabei aber (mit DODD) offen, ob der Evangelist nicht auch selbst kreativ gestaltet haben könnte.<sup>13</sup> Andererseits stellt er fest: „Die johanneische Kreuzigungs-Szene befasst sich, in einem gewissen Sinn, weniger mit dem Schicksal Jesu als mit der Bedeutung dieses Schicksals für seine Jünger.“<sup>14</sup> Auch nach unserer Auslegung hat die seelische Trockenheit, die im Ruf „Mich dürstet!“ mitzuhören ist, den Jüngern Jesu mehr zu sagen als sein von den Soldaten missverstandener Schrei: „*Eli, Eli, ...*“

Ansprechend finde ich die Gedanke von BOMAN.<sup>15</sup> Nach ihm sei der vorösterlich-historisch gedachte Ruf Jesu aus Ps 63,2 genommen: „Gott, du mein Gott, dich suche ich, meine Seele dürstet nach dir. Nach dir schmachtet mein Leib wie dürres, lechzendes Land ohne Wasser.“ (Ps 63,2 – im Hebräischen beginnend: *Elohim, Eli ata...*). In der Tradition, die in Mk/Mt fixiert ist, sei das dann in die Form von Ps 22,2 mit „*Eli, Eli*“ umgestaltet worden. – Erfreulich scheint mir, dass eine Umformung innerhalb der Evangelien-Traditionen für möglich gehalten wird. Doch beim Blick auf die Gestaltungskraft des Vierten Evangelisten, gerade in seiner Passion, dürfte die Umwandlung eher umgekehrt verlaufen sein; also so, dass der umständliche und von den Umstehenden missverstandene Text mit seinen vielen Details bei Johannes komprimiert wurde in dem *einen*, gewichtigen Wort  $\delta\iota\psi\omega$ .

Weiter geht da schon E. D. Freed, den der oben genannte Brown anführt, allerdings ohne ihm zuzustimmen: Freed schreibe zu unserem Text (Joh 19,28) im Hinblick auf den Ruf der Gottverlassenheit aus Ps 22,2 nach Mk/Mt: Es sei das „eines der klarsten Beispiele des *schöpferischen* Gebrauchs der synoptischen Quellen durch den Schriftsteller [Joh].“<sup>16</sup>

In diesem Rahmen ist es nicht angebracht, die ganze Fülle von Literatur über das Johannesevangelium durchzugehen und hier darüber zu referieren. Soweit ich die einschlägigen Arbeiten einsehen konnte, wird sonst nirgends ausdrücklich auf die orientalische Durstsymbolik eingegangen, was wohl damit zusammenhängt, dass die wenigsten Exegeten sie schon am eigenen Leib erlebt haben. Wenn beim „Dürsten“, wenigstens unterbewusst, gleich lebensbedrohendes *Verdursten* mit anklingt, ist die übertragene Bedeutung der schmerzlichsten Sehnsucht nach Gott, der Gottverlassenheit im Sinne einer seelischen Trockenheit, sehr naheliegend.

<sup>12</sup> BROWN, Raymond E.: *The Gospel According to John (XIII-XXI)*. New York 1970. Hier S. 910 und S. 928.

<sup>13</sup> BROWN, Anm. 6. Hier S. 916: “leaving open the possibility that the evangelist has supplemented that tradition by creative imagination.”

<sup>14</sup> BROWN, Anm. 6, S. 912.

<sup>15</sup> BOMAN, Th.: *Das letzte Wort Jesu: StTh 17(1963) 103-119*, nach: SCHNACKENBRG, Anm. 6.

<sup>16</sup> Nach BROWN, Anm. 7, S. 928: „FREED, OTQ, p. 105 seems to relate it to the first Synoptic incident and characterizes it as >one of the clearest examples of the [Johannine] writer’s creative use of his Synoptic sources.<“

Und daraus ergibt sich: Johannes hat mit dem *einen* Wort διψῶ - (mich dürstet) *das* symbolisch zum Ausdruck gebracht, um was es bei der sogenannten „Gottverlassenheit“ (Mk/Mt) theologisch eigentlich geht, obwohl dort viel mehr Nebensächliches geschildert wird.

Zusammenfassend können wir feststellen:

1. Wie wir, so verstehen auch alle Kommentare den Ruf „Mich dürstet!“ ausnahmslos (zum mindesten *auch*) metaphorisch als Ausdruck einer Sehnsucht oder Ausrichtung Jesu selbst auf Gott oder auf den Vater hin. Joh 19,28 ist demnach die einzige Stelle im Neuen Testament, an der nicht dürstende Menschen den Christus Jesus um lebendiges Wasser bitten, sondern an der er selbst der ist, den dürstet.
2. Von einem Durst Jesu nach den Seelen der Menschen oder nach einer Stillung des Elends von Menschen, die in materiellem Hunger und Durst dahinleben, ist im neutestamentlichen Text nichts zu finden.
3. Vielmehr ist in Joh 19,28 der Ruf διψῶ - (mich dürstet) ganz eng verknüpft mit Wörtern, die mit *Ziel, Ende, vollenden* am treffendsten übersetzt werden: τέλος, τελέω, τελειόω. Bei Übersetzungen, die schreiben, es werde „die Schrift erfüllt“<sup>17</sup> oder „Es ist vollbracht“ ist der Zusammenhang mit *Ende, Ziel* nicht erkennbar. Im Griechischen klingt bei dem „Es ist vollendet“ (Joh 19,30) der erste Satz der Passion (Joh 13,1) an, also noch vor der Fußwaschung: „Liebend die Seinen, die in der Welt waren, liebte er sie bis zum [äußersten] *Ende*“ oder „bis zum Endziel“ oder „bis zur *Vollendung* - εἰς τέλος ἠγάπησεν αὐτούς. Die Stellen, die in 19,28-30 diesen Gedanken letzter Voll-endung *dreimal* aufgreifen, lauten:
 

19.28 Μετὰ τοῦτο εἰδὼς ὁ Ἰησοῦς ὅτι ἤδη πάντα τετέλεσται, ἵνα τελειωθῇ ἡ γραφή, λέγει, Διψῶ.

19.29 σκεῦος ἔκειτο ὄξους μεστόν· σπόγγον οὖν μεστόν τοῦ ὄξους ὑσσώπῳ περιθέντες προσήνεγκαν αὐτοῦ τῷ στόματι.

19.30 ὅτε οὖν ἔλαβεν τὸ ὄξος [ὁ] Ἰησοῦς εἶπεν, Τετέλεσται· καὶ κλίνας τὴν κεφαλὴν παρέδωκεν τὸ πνεῦμα.
4. Solche letzte *Vollendung* seiner Liebe bis zum Äußersten kann kaum in rein körperlichem Schmerz, auch nicht im schmerzhaften Durst erreicht sein. *Vollendet* wird auch nicht ein Zitat, sondern „die Schrift“. Damit ist hier das Ganze der heiligen Schriften gemeint, in denen der ewige, göttliche „Fahrplan“,<sup>18</sup> der Heilsplan, der in diesen Büchern seinen schriftlichen Niederschlag fand. Diesen Heilsplan der Liebe vollendet Jesus, indem er aufschreit „Mich dürstet!“ Denn jetzt macht sich Jesus bis zum Letzten, bis zur Vollendung, den Willen jenes Vaters zu eigen, der seinen Sohn hingibt (vgl. Joh 3,16), um die Rettung des Menschen zu vollenden. Dieser Heilsplan kommt an sein Ziel, als Jesus teilnimmt selbst an äußerster menschlicher *Seelennot*. Gerade bei großen Heiligen war das Dürsten,

<sup>17</sup> Bei Mattäus wird oft die Schrift eher apologetisch „erfüllt“, nicht so bei Johannes. In weniger guten Handschriften gibt es allerdings auch in Joh 19,28 die Lesart πληρωθη an Stelle des schwierigeren τελειωθη.

<sup>18</sup> Vgl. Hebr 11,40 über solches „planmäßige“ Vollenden (τελειωω).

waren die Stunden der Sehnsucht nach dem scheinbar verschwundenen Gott, das Schlimmste. Diese *seelische* Verdurstungsnot bejaht Jesus, wenn er am Ziel und Ende seines irdischen Lebens „schreit“:  $\Delta\iota\psi\hat{\omega}$  -*Sitio*.

5. So gesehen, erschließt uns dieses eine Wort  $\Delta\iota\psi\hat{\omega}$  - *Sitio* - etwas von der unfassbaren Liebe Jesu. Sie geht mit „den Seinen“ bis zum bittersten Ende, sie ist auch uns nahe, den seelisch manchmal so ausgetrockneten, ja den seelisch fast verdurstenden Menschen, die rufen: „*Meine Seele dürstet nach dir. Nach dir schmachtet mein Leib wie dürres, lechzendes Land ohne Wasser.*“ (Ps 63,2).